Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1927)

Artikel: In den Plattenhörnern
Autor: Plattner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IN DEN PLATTENHÖRNERN

von DR. HANS PLATTNER

Endlich ging es an die Plattenhörner, an die längst geplante Traversierung der schönen Kletterberge zwischen Süser- und Vernelatal im Silvrettagebiet.

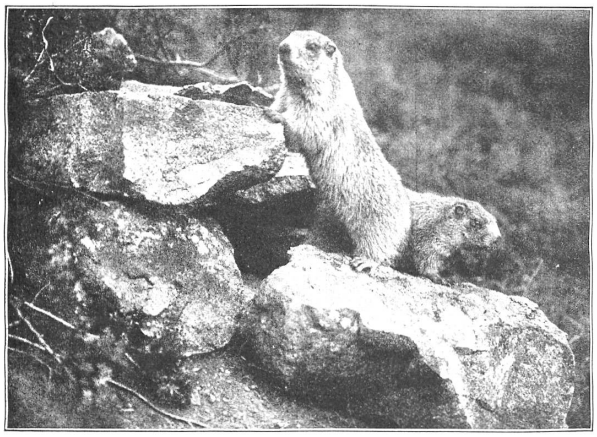
Wir saßen hemdärmlig, die Füße in den bequemen Hüttenschuhen, vor der Vereinahütte und schauten durch den Zeiß zu den wilden Wänden des Ungheuerhorns empor, während die Sonne höher und höher aus dem Tale wich und die ersten Abendwinde bedenklich kühl um unsere Hemden spielten.

Fröstelnd zogen wir uns in den warmen Hüttenraum zurück, wo vor dem hohen Küchenofen Meister Walker, der einstige Schiffssteward, der in seiner Jugend alle Meere bereist, uns eine gute Abendsuppe braute.

Ausnahmsweise verzogen wir uns beizeiten in die Riedgraslager des obern Stockes, wohl wissend, daß uns der morgige Tag ein gut Stück Arbeit bringen würde.

Es stand noch ein ganzes Sternenheer am nachtdunklen Himmel, und eisig pfiff der Wind um die Hütte, als wir schlaftrunken die enge Treppe hinunterpolterten. Wir waren die einzigen Touristen und durften uns somit den Luxus des Lärmmachens leisten. Der gute Hüttenwart hatte schon ein lustig Feuer prasseln im Herd und knurrte in seiner bärbeißigen Art etwas wie einen Morgengruß.

Mit jedem Riedhalm, den wir aus unsern Wollkleidern klaubten, verflog ein Stück Schlaftrunkenheit. Der gute Berghumor ließ nicht lange auf sich warten, und bald füllten Scherz und Lachen den engen Raum. Sogar Walker verzog von Zeit zu Zeit seine schiefen Mundwinkel.



MURMELTIERE

Drei Uhr morgens tappten wir durch Dunkelheit den steinigen Pfad entlang hinein ins Süsertal. Wie ein regelrechtes Ungetier ragten die Wände des Ungheuerhorns in den dunklen Frühhimmel und wir begriffen, warum unsere Vorfahren einst diesen Berg so getauft.

Im Süsertal angekommen, ging über den Himmel eine leichte Helle. Die Sterne verloren zusehends ihren strahlenden Glanz. Von Osten her über Zakken und Gräte meldete sich der Morgen. Auf den teppichweichen Miesböden konnten wir die Zeit ab der Uhr lesen, und bald stand frisch und jung der neue Tag im Tal.

Tüchtig schritten wir aus, mit unserem hünenhaften Freund und Führer Schritt haltend. Von Zeit zu Zeit glitt ein verstohlener Blick links hinan zu den grauen, kahlen Platten. Das waren unsere Hörner, die wir beabsichtigten von Osten nach Westen zu traversieren. Nicht beispielslose Kletterei, aber gute Tagesarbeit.

Endlich standen wir unter dem letzten Gipfel. In schräger Steigung durch Geröllhalden erreichten wir den Grat und damit den Anfangspunkt der Felsarbeit.

In langsamer Kletterei aus der Nordwand gegen Gipfelhöhe haltend erreichten wir bald den Kamm, um diesen nicht mehr zu verlassen.

* * *

Der Tag war völlig erblüht in sonnigem Glanz und Licht. Unser Blick streifte zu den Engadiner Bergen, wo majestätisch, in marmorner Reinheit und Ruhe, das gewaltige Berninamassiv herübergrüßte, ein König unter hundert und aberhundert Zacken und Gipfeln. Zum Greifen nahe der mächtige Buckel des Linard, die zackige Verstanklagruppe mit dem drohenden Schwarzkopf und weit in blauer Ferne der Ortler. Ringsum ein Heer grauer oder eisglänzender Bergriesen. Ein überwältigender Ansturm von Gipfeln, Zacken, Fels und Eis, ein Land, in dem man keine Ebene vermutet, kein Fruchtland, Mensch und Tier zu nähren.

Und doch haust zu Füßen all dieser Riesen, in grünen Tälern, auf sonnigen Terrassen ein werkhaftes Volk, das in stetem Kampf dem kargen Boden sein Dasein abtrotzt und das keine andereWelt schöner findet als seine mächtige Bergwelt. Der Zwerg Mensch findet sich wohl im Schutze des Riesen Berg.

An Zacken und Gendarmen vorbeiturnend, oder sie in kurzer Abseilung überwindend, arbeiteten wir uns unablässig vorwärts, ohne Unterbruch, um so mehr, da am frühen Vormittag bereits, ganz unerwartet, wie aus dem Boden entsprungen, Ne-

belfetzen aus dem Vernelatal an den glatten Wänden emporgeschossen kamen.

Was wollten diese Nebelreiter? Waren das Vorboten eines Wetterumschlages? Weit und breit keine Wolke. Nur das reine Blau eines ungetrübten Sommerhimmels.

Doch nein! Von uns unbemerkt hatte sich im Südwesten eine Wolkenbank in kurzer Zeit über die Berninawände hereingeschoben und stand jetzt drohend nahe vor unserm erstaunten Auge.

Es war kein Zweifel mehr. Ein böses Gewitter war im Anzug.

Wir waren eben recht ins Klettern gekommen, zu weit vor, um an den Rückweg zu denken und an jenen Stellen, wo es nur ein Vorwärts über den Grat gibt in Anbetracht der unheimlich steilen und glatten Platten gegen das Süsertal und des fast senkrechten Absturzes gegen Vernela.

Wer die Gefahren eines Gewitters in diesen Höhen, auf einem alleinstehenden Berggrat, kennt, wo jede Minute der Blitz einschlagen kann, der wird die Unruhe begreifen, die mit einem Schlag sich unser bemächtigte.

Es stand für uns fest, daß es kein Entrinnen vor dem Gewitter mehr gab. Schon hüllten sich Linard und Verstankla in Nebel und Schneetreiben. Ein unheimliches Grollen drohte vom Engadin herüber, wo pechschwarze Wolken alle Gipfel umhüllten. Ein fernes, rotes Leuchten kündete den ersten Blitz.

Im Handkehrum war es eisig kalt geworden. Die Nebel brodelten jetzt im Tal wie in einem gewaltigen Hafen und schossen in dicken Schwaden zu uns empor. Die tieferliegenden Zacken, der ganze Fuß des Berges, standen in schwerem Nebeltreiben.

Da, mitten im gespenstischen Auf und Nieder der grauen Massen, hielt uns für Sekunden ein Schauspiel im Bann. Durch Nebellücken, um einen einsamen Felsenturm zu Füßen, sahen wir plötzlich in majestätisch ruhigem Flug einen mächtigen Adler kreisen, bald verhüllt, bald auftauchend und wieder verschwindend.

Ein unausgesprochener Wunsch mochte in diesem Augenblick uns alle beseelen: Auf Flügeln, sicher wie dieser Beherrscher der Berge, hinunterzuschweben aus unserer gefahrvollen Höhe!

Wir aber standen erdenschwer, zu vieren, durch das Seil verbunden, mit kalten, steifen Fingern zwischen Himmel und Erde, auf Wind und Blitz ausgesetztem Grate.

Es bestand für uns nur mehr die wenig tröstliche Aussicht, vor den ersten Blitzschlägen in die steile Eiswand vor dem ersten Plattenhorn zu kommen und diese schräg abwärtsstufend zu durchqueren. In der Tat, keine lockende Aufgabe, bei Sturm und Wind in die steile und vereiste Wand zu steigen.

Aus Nebelfetzen waren dicke Wolkenwände geworden. Der Himmel zu Häupten verdeckt. Es war dunkel wie am Abend und kaum die erste Nachmittagsstunde. Eisige Gratwinde peitschten die Flanken des Berges. Es begann zu schneien. Einen harten, körnigen Schnee.

Der Donner rückte Schlag um Schlag näher. In wenigen Minuten mußten wir mitten im Gewitter stehen.

Da vergaßen wir die letzten Regeln der Vorsicht. In langen Sätzen, immer unser kühner Führer voran, wobei das Straucheln oder der Sturz des einen aller Untergang gewesen wäre, ging es über die naßglänzenden Platten hinweg.

Ein letzter, gemeinsamer Sprung vom Grat in die linke Flanke hinunter auf ein Schneeband, und wir standen vor der Eishalde.

* * *

In diesem Augenblick zitterte der ganze Berg unter einem gewaltigen Donnerschlag. Durch unser steifgefrorenes Seil war ein Zucken gegangen, der Ausläufer einer abgeirrten Entladung. Es summte und sirrte in unsern Pickeln, das Haar kräuselte sich, und ein feiner, stechender Schmerz bohrte sich uns in den Kopf.

Wie von Dämonen getrieben eilten wir vorwärts. Bereits kollerten die ersten Eisschollen in die steile Wand hinunter. Unser Führer schlug die Stufen.

Mit mangelhafter Sicherung drängten wir nach, denn neue Entladungen gingen schlagweise vom hintersten Mann durch das steife Seil nach vorn. Unsere erstarrten Finger taten kaum mehr den Dienst den Pickel zu halten. Das Seil war zum Brechen gefroren. Ein jeder rechnete nur mehr mit der Ausdauer und Zuverlässigkeit seiner Kameraden. Daß ein Fehltritt oder Ausgleiten das Verderben aller bedeutete, war uns klar.

Immer wieder erbebten die Bergesflanken unter dem Donner, wie unter riesenhaften Hammerschlägen. Für Sekunden zerrissen blutrote Blitze die Nacht des Gewitters. Schnee und Eis blendeten das Auge.

Vorne, in unfehlbarer, in heldenhafter Kraft und Ausdauer grub der Pickel unseres Freundes seinen Weg, Stufe um Stufe aus der Gefahr abwärts in die Sicherheit der Tiefe.

Endlich ein echojagendes Jauchzen des Führers. Er stand in festem Felsen, und in raschen Sprüngen folgten wir.

Das Seil wurde gelöst, und eine steile Rinne hinunter, in der lustig ein Bach talzu plätscherte, eilte jeder, seinem eigenen Schicksal überlassen. Bald verloren wir uns für kurze Augenblicke aus den Augen im Nebel. Man hörte aber das Eisen der Nägel und Pickel am Felsen. Dann und wann ein eisiger Guß Bergwasser in den Nacken. Zerschundene, blutende Finger. Löcher in Rock und Hosen, und vorne, im Nebel, die aufmunternde Stimme unseres Freundes.

Eine halbe Stunde später standen wir in feinen Geröllhalden. Jetzt ging es in langen Sätzen talzu, froh, einem großen Unheil so gut entronnen zu sein.

Zwölf Stunden nach Aufbruch langten wir in sehr wenig vorteilhaftem Aussehen, aber gutgelaunt, in der Klubhütte an. Sogar Freund Walker in seiner göttlichen Ruhe war etwas in die Schwünge gekommen durch unser langes Fortbleiben bei solchem Wetter. Er behauptete gar, er hätte dran gedacht, eine Rettungskolonne aufzubieten.

Wir zweifelten nicht an der Richtigkeit seiner Aussage, waren ihm aber von Herzen dankbar, daß er die Ausführung seines Planes immer wieder um eine halbe Stunde hinausgeschoben und uns so die Gelegenheit gegeben, in Persona aufzurücken.

Daß wir es uns nach diesem Unternehmen in Behaglichkeit wohl sein ließen, brauchte nicht noch bemerkt zu werden.

FLOTTER QUERSPRUNG